

Leipzig im Frühjahr 2016

Dienstag, 12. April 2016

Wir haben fast zwei Wochen zwischen zwei Terminen frei und beschließen, eine Großstadt mit ihrem vielfältigen Angeboten zu besuchen. In der Nähe soll sie liegen, denn im April spielt das Wetter nicht unbedingt über einen längeren Zeitraum mit und wenn nötig, wollen wir schnell wieder im Harz sein. Unsere Wahl fällt auf Leipzig. Hier können wir an einem der gefluteten Braunkohletagebaue stehen, unser Tandem ohne große Anstrengungen in alle Richtungen bewegen und mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell im Zentrum sein. Mehrere Campingplätze stehen zur Auswahl. Wir entscheiden uns für den am Kulkwitzer See und wir haben nicht die schlechteste Wahl getroffen. Es ist wenig los auf dem Platz, wir haben die freie Wahl unter vielen Stellplätzen, die sanitären Anlagen sind frisch renoviert und gepflegt, es ist für Großstadtverhältnisse ruhig. Einkaufsmöglichkeiten liegen wenige Fahrradminuten entfernt und die S-Bahn ist fußläufig in einer knappen halben Stunde erreicht. Das haben wir alles entdeckt, als wir am frühen Nachmittag unsere erste Runde um den See radeln. Früher Nachmittag deshalb, weil wir nämlich schon um 12.30 Uhr ganz kurz vor Beginn der Mittagspause in Leipzig ankommen. Es ist ja auch wirklich nicht weit von uns, obwohl wir durch vier Bundesländer gefahren sind. Gegenüber unseres C-Platzes liegt am anderen Seeufer Markranstädt. Dort gibt es ein ganz leckeres Eis, aber am besten ist, dass wir am Marktplatz Hinweise auf einen Gedichtabend und einen Konzertabend lesen. Da werden wir morgen und am Sonntagabend hingehen. Das fügt sich auch in das geplante Programm, denn die Thomaner können wir am Freitag hören und die übrigen Termine sind noch frei verfügbar. Wir sitzen inzwischen gut gesättigt im geheizten Wohnwagen, lesen, hören Radio und ich schreibe Tagebuch. Morgen werden wir gleich früh in die Stadt starten.

Mittwoch, 13. April 2016

Strahlender Sonnenschein und so warm, dass wir um acht Uhr draußen im Vorzelt frühstücken können!!! Dann beginnt ein ganz voller Tag. Mit der S-Bahn fahren wir nach Leipzig und bummeln vom Hauptbahnhof durch die erwachenden Straßen zur Nikolaikirche, die bereits geöffnet hat. Die Kirche ist schon als Raum eindrucksvoll, wenn man dann noch die Bedeutung für die jüngere deutsche Geschichte dazu nimmt, kann es einen schaudern. Schade nur, dass das historische Plakat „Schwerter zu Pflugscharen“ mit der Aufforderung, die Friedensgebete am Montag zu besuchen, ein Schattendasein in einem Winkel fristet. Vorbei am Rathaus laufen wir zur Thomaskirche. Auch die atmet Geschichte, diesmal mehr musikalischer Art. Wir wollen versuchen, am Freitag an dem Motettennachmittag mit dem Thomanerchor teilzunehmen. Jetzt in der Vorsaison wird uns das wohl gelingen. Durch die berühmten Leipziger Passagen gelangen wir zum Augustusplatz. Hier, ganz in der Nähe der Universität, brummt es. Wir setzen uns nicht vor die Mensa, sondern lassen uns vor einer ganz modernen Pizzeria nieder, in der man sein Essen elektronisch bestellt. Nachdem ich das Verfahren kapiert habe, bekomme ich auch eine Pizza, allerdings nicht die gewünschte, doch Elkes Hunger obsiegt. Später stellen wir fest, dass wir auf unserem Weg zum Bahnhof eine riesige Auswahl unter vielen exotischen Restaurants gehabt hätten. Unsere Füße sind mittlerweile ganz schön platt gelaufen und wir wollen noch zur Alten Spinnerei. Die liegt auf unserem Rückweg. Wir verlassen in Plagwitz den Zug und laufen zu dem recht maroden Fabrikgelände. Hier hat sich, wie in andere Stadtteilen Leipzigs auch, eine alternative Szene von Künstlern und Handwerkern niedergelassen. Wir können den Bildern und Plastiken, die wir sehen, nichts abgewinnen, vielleicht sind wir von den vielen vorherigen Eindrücken auch übersättigt, und deshalb beschließen wir, noch ehe wir alle Ateliers gesehen haben, zurück zum C-Platz zu fahren. Beim Lidl kaufen wir uns Kuchen und Gebäck und später sitzen wir bei einer guten Tasse Kaffee vor unserem Wohnwagen und genießen die wärmenden Sonnenstrahlen. Gegen 18.30 Uhr starten wir, diesmal mit dem Auto, zu unserer nächsten

Unternehmung. Im Schloss in Altranstädt liest ein Herr Nürnberg vertraute und weniger bekannte Gedichte. Im Friedenszimmer haben sich schon die Mitglieder des Fördervereins des Schlosses versammelt. Wir werden ein wenig beäugt, vom Vorsitzenden sogar mit Handschlag begrüßt. So oft verlaufen sich Fremde wohl nicht hier her. Herr Nürnberg, ein pensionierter, kurzatmiger Lehrer, trägt verschiedene Gedicht von Goethe bis Brecht vor. Die Auswahl ist gelungen, der Vortrag manchmal nicht, aber insgesamt ist es ein kurzweiliger Abend. Als wir das Schloss verlassen, müssen wir uns sputen, denn es hat angefangen zu regnen. Doch nun sitzen wir in unserem kuscheligen Wohnwagen und lassen es uns gut gehen.

Donnerstag, 14. April 2016

Da hat ja jemand eine tolle Rundtour ins Netz gestellt! Das wissen wir allerdings erst am Ende unserer mehrstündigen Radtour durch den Süden Leipzigs. Dabei wäre sie beinahe dem Wetter zum Opfer gefallen, denn, kaum sitzen wir auf dem Tandem, beginnt es zu tröpfeln. Dieser Minischauer ist aber auch ganz schnell wieder vorbei und wir können unsere Fahrt beruhigt fortsetzen. Wir werden durch kleine Siedlungen geleitet, mal auf Straßen, mal auf Sandwegen, aber immer ohne Verkehr. Ein Problem habe ich allerdings: Die Batterien des Garmin zeigen das Ende an und Ersatz habe ich nicht mit. In Knautkleeberg-Knautheim (welch ein Ortsname!) kann ich in einem Konsum welche kaufen und nun werden wir den den Weiterweg finden. Kreuz und quer geht es durch die südlichen Vororte, mal müssen wir einen ganz schmalen Weg entlang eines Flüsschens schieben, später dieses sogar auf einer Eisenbahnbrücke überqueren. Wir durchfahren eine Kleingartensiedlung und müssen dann auf die Straße, weil wir nun schon mitten in Leipzig sind. Entlang der Karl-Liebnecht-Straße kommen wir immer weiter ins Zentrum. Kurz bevor es immer schlimmer mit zugeparkten Radwegen und rücksichtslosen Autofahrern wird, biegen wir allerdings in einen Parkgürtel ab. Wir passieren die Pferderennbahn, müssen noch einmal für einige hundert Meter auf die Straße und erreichen dann den Karl-Heine-Kanal. Hier sind wir wieder mit den Fußgängern allein unterwegs. Muss-ten wir weiter im Süden schon einmal in die Regensachen schlüpfen, kriechen wir beim folgenden Schauer unter einen dichten Busch. Und wirklich, nach ein paar Tropfen können wir weiter. Vorbei am Hafen erreichen wir ein altes, brachliegendes Eisenbahngelände. Aber die Routenführung ist genau, so dass wir uns gut zurecht finden. Sogar einen Berg, es ist ein alter Müllberg, gilt es nun zu bezwingen. Von seinem Gipfel haben wir einen guten Rundblick. Wir können auch den Weiterweg erkennen, nur dass der mitten durch eine große Baustelle führt. Und so bleiben wir später genau dort auch stecken. Also zurück und zur Straße. Wir entdecken eine Ansammlung von Hofläden und beschließen, dort einige Lebensmittel einzukaufen. Die Entscheidung ist goldrichtig, denn kaum sind wir drinnen, geht ein Platzregen nieder. Wir haben dadurch viel Zeit. Im Fischladen gibt es Matjessalat und einen geräucherten Saibling, in der Fleischerei Rot- und Leber- und Knackwurst. Nur im Gemüseladen werden wir nicht fündig. Inzwischen ist es draußen wieder trocken und wir können die Fahrt fortsetzen. Weit kann es nicht mehr sein, aber der nächste Schauer zwingt uns noch einmal in Regenjacke und -hose. Das Fahren bei Regen ist anstrengend, vor allem da es über rutschige Wege geht. Aber dann erreichen wir den Kulkwitzer See, nur an einer völlig anderen Stelle als erwartet. Also noch einmal einige hundert Meter zurück, um beim Bäcker Kuchen zu holen, den wir, nachdem wir trocken am Wohnwagen angelangt sind, heißhungrig vertilgen. Offensichtlich haben wir uns nicht genug bewegt, denn wir laufen noch zum Aldi um einige Kleinigkeiten zu kaufen. Dann endlich können wir uns unserem Saibling widmen. Und nun wissen wir nicht mehr, was besser war am heutigen Tag: Die Streckenführung oder der taufrische Fisch.

Freitag, 15. April 2016

Ich gehe vor zur Rezeption und verlängere unseren Aufenthalt um 5 Nächte. Ab heute ist Hauptsaison, da kostet uns der Platz 25 Euro pro Nacht. Ich schreibe an die Cousins in Oschatz eine Email, dass wir sie am Dienstag besuchen werden und erhalte auch schnell die Nachricht,

dass wir herzlich willkommen sind.

Diesmal fahren wir mit der Straßenbahn in die Stadt. Das Lösen der Fahrkarte gestaltet sich etwas schwierig, da ich die Tageskarte für 10,50 Euro am Automaten nicht finden kann. Eine zufällig im gleichen Wagen sitzende Bedienstete der Leipziger Verkehrsbetriebe will uns helfen, kommt aber auch nicht weiter. So löse ich zwei Einzelkarten für 5 Euro, denn heute wollen wir sowieso nicht durch die Stadt kutschen. Wir bekommen von der netten Dame noch erklärt, wo wir um- und aussteigen müssen, um zum Grassi-Museum zu gelangen, dann verlässt sie uns. Wir finden durch die gute Beschreibung den richtigen Weg und landen direkt am Museum. Das schaut von außen ganz unscheinbar aus, gar nicht wie auf den Fotos in den Reiseführern. Wir lösen zwei Eintrittskarten für die Ausstellung „Angewandte Kunst“. „Mehr schaffen Sie an einem Tag nicht“, gibt uns die Dame an der Kasse als Tipp mit, als ich mich nach einer Kombikarte für alle drei Ausstellungen erkundige. Und so ist es denn auch. Schon die Runde von der Antike bis zum Barock führt durch 33 Säle. Eine Schale folgt auf die nächste Vase, auf den Krug, auf den Schmuckgürtel, auf das Essbesteck, auf, auf, auf. Zwischendurch Kreuze, Altäre, Kelche, später Bierhumpen, Porzellanfiguren, Tassen und Teller. Solch eine Fülle von Gebrauchsgegenständen aus zwei Jahrtausenden erschlägt uns. Dabei haben wir den zweiten Teil bis zur Gegenwart noch gar nicht gesehen. Wir legen eine Pause ein.

Da wir mit noch einem Paar offensichtlich die einzigen Besucher im Museum sind, bemüht sich das Personal rührend um uns. Die Leute sind wohl dankbar für jede Abwechslung und führen uns bis zum Museumscafé. Die Speisekarte sieht sehr viel versprechend aus. So bestellen wir beide einen richtigen Hauptgang, Elke Spinatknödel mit Champignons an Salat, ich Rote Bete Waffeln mit Rosenkohl und Fleischklößchen an Salat. Wir bekommen beide ausgefallenes und wohl schmeckendes Essen serviert. Den Kaffee werden wir später am Nachmittag zu uns nehmen.

Nach unserer Pause stürzen wir uns in des Rundgangs zweiten Teil. Den Bereich Jugendstil passieren wir schnell, länger halten wir uns bei Bauhaus und Co auf. Auch der folgende Teil lässt das Herz höher schlagen: Kaffeekannen, Eierbecher, Salzstreuer, Phonoanlagen, Lampen und Handys, alles Gegenstände aus unserer Jugendzeit. Gehören wir inzwischen auch schon ins Museum?

Der Höhepunkt des Museums ist jedoch die Pfeilerhalle. Hier sind also all die Bilder in den Reiseführern entstanden. 12 Pfeiler in Rot beherrschen den Raum. Nach den Originalentwürfen wurde die Halle 2006 bis 2009 rekonstruiert, wirklich gelungen. Auch die Fenster im Treppenhaus spiegeln den damaligen Umbruch im Architekturdenken wider, vom verspielten Jugendstil hin zu einer ganz klaren Formsprache.

Das waren schöne Stunden an einem Tag, an wir sonst nichts hätten unternehmen können, denn es regnet eigentlich ununterbrochen. Auch als wir das Museum verlassen, tröpfelt es und wir spannen die Schirme auf. Später jedoch scheint die Sonne und wir gönnen uns vor dem Rathaus mit Blick auf das Markttreiben den schon ersehnten Nachmittagskaffee. Gegen 17 Uhr brechen wir auf zur Thomaskirche. Dort soll ab 17.15 Uhr für die Motette geöffnet werden. Eine lange Schlange von Leuten wartet bereits vor der Tür, die ersten müssen hier schon vor einer halben Stunde eingetroffen sein. Ein Flötenspieler weiß ganz genau, wo es etwas zu holen gibt und er unterhält die Menge mit seinen Spielereien. Als wir dann endlich unsere 4 Euro los werden und die Kirche betreten, sind die besten Plätze natürlich schon weg. Aber Elke findet noch zwei leere Sitze mit gutem Blick. Die Kirche füllt sich immer weiter, zum Schluss gehen die Besucher sogar auf die Empore. Ich hatte vorgestern überschlagen, dass mehr als 1000 Menschen hineinpassen und die sind es heute. Wie groß mag das Gedränge erst in der Hochsaison und an Sonnabenden sein?

Pünktlich um 18 Uhr erklingt ein Glöckchen, die Zuhörer erheben sich und die Chorknaben marschieren ein. Die Kleinsten sind wohl gerade einmal 8 Jahre alt und tun uns leid, wenn wir daran denken, dass auch die fern vom Elternhaus im Internat leben müssen.

Wir erleben einen Gottesdienst, in dem weite Partien vom Chor gesungen werden, aber auch

die Gemeinde ist gefordert. Es ist schon beeindruckend, wenn in einer Kirche mit einer solchen Akustik auch nur jeder zweite singt. Da braucht es keine Orgel. Die Ansprache des Pastors beginnt hochaktuell und fulminant mit einer Würdigung von Böhmermanns Satire. Genau so schnell aber verliert er sich in allgemeinen Betrachtungen zum Weinstock und seinen Reben. Schade. Dennoch, die Stunde in der Kirche ist ein schöner Abschluss eines schönen Tages.

Sonnabend, 16. April 2016

Was fangen wir nur an diesem Regentag an? Der Nachmittag ist ja schon verplant, da wollen wir ins Konzert nach Markranstädt. Laufen wir doch in die Stadt und besorgen uns schon mal die Karten. Unterm Schirm geht es die Seepromenade entlang. Leider folgt auch die dicht befahrene Straße dieser Trasse und das ist weniger schön. Erst am Stadtrand biegt unser Weg von der Hauptstraße ab. Karten für das Konzert soll es im Blumenladen in der Krakauer Straße geben, der ist aber inzwischen umgezogen. Das Kirchenbüro hat auch nicht geöffnet, also suchen wir den neuen Standort des Blumenladens. Und dort haben sie keine Karten mehr. Ausverkauft? Nein, es gab nur ein Kontingent und das war weg. An der Tageskasse gibt es bestimmt noch welche, macht man uns Mut. Da die Plätze auch nicht nummeriert sind, ist es also egal, ob wir die Karten jetzt haben oder erst am Nachmittag kaufen. Wir müssen nur eine halbe Stunde vor Beginn da sein. Auf dem Rückweg kaufen wir, da wir schon einmal in der Stadt sind, ein. Wieder unterm Schirm treten wir den Rückweg an. Es folgt eine ausgedehnte Mittagspause, ehe wir kurz nach 15 Uhr aufbrechen, diesmal mit dem Auto. Die Parkplätze rund um die Kirche sind schon alle belegt, sollte doch solch ein Andrang sein? Wir können es uns nicht vorstellen und als wir die Kirche betreten, sehen wir, dass noch ganz viele Plätze frei sind. Wir entscheiden uns für zwei Plätze in der Mitte mit einem guten Blick auf den Chor, in dem das Orchester sitzen wird. Jetzt stellen wir fest, dass wir gut daran getan haben, so früh zu kommen, denn es füllt sich, kurz vor Beginn des Konzerts stehen nur noch Plätze auf der Empore zur Verfügung. Das Orchester besteht aus Laienspielern, der jüngste ist 12, die ältesten sind vielleicht 70 Jahre alt. Geleitet wird es vom Kantor der Markranstädter Kirche. Wir hören das Violinenkonzert in D-Dur von Beethoven. Solist ist der erste Geiger des MDR-Sinfonieorchesters. Es ist ein rechter Ohrenschauspieler, was uns hier im ersten Teil geboten wird. Elke ist so begeistert, dass sie am liebsten schon nach dem ersten Satz laut in Beifall ausgebrochen wäre. Nach der Pause geht es wie begonnen weiter: Beethovens Pastoralsinfonie. Auch dieses Stück wird wunderschön dargeboten. Ich höre Passagen, die ich so noch nie bemerkt habe. Ganz zufrieden mit unserer Entscheidung, diesen Nachmittag für das Konzert zu nutzen, kehren wir zum Wohnwagen zurück. Inzwischen haben sich auch die Wolken verzogen und passend zu unserer Stimmung scheint die Sonne.

Sonntag, 17. April 2016

Und was machen wir an einem zweiten verregneten Urlaubstag? Na, wir sind doch in Leipzig, und da gibt es Museen genug. Erst einmal nehmen wir uns das Panometer vor. Dazu fahren wir, diesmal mit dem Auto, in die Südstadt. In einem alten Gasbehälter hat Yadegar Asisi ein riesiges Rundbild installiert. Wir haben besonderes Glück, denn zur Zeit wird dort das Great Barrier Reef gezeigt. Wir sind nicht die Einzigen, die sich entschlossen haben, den regnerischen Tag, dabei regnet es überhaupt nicht mehr, in einem Gebäude zu verbringen. Der alte Gasometer ist schon außen gut anzusehen, drinnen ist er völlig neu gestaltet. Wir bezahlen unseren Eintritt und schon befinden wir uns in einer ganz anderen Welt. Auf großen Tafeln erfahren wir viel über Riffe, über ihre Entstehung und ihre Bedeutung für die Weltmeere. Dazwischen sind große Korallen und Schneckenhäuser ausgestellt. Alles ist in diffuses Licht getaucht und stimmt dadurch auf das Rundbild ein. Frankenhausen lässt grüßen, nur diesmal stehen wir inmitten einer phantastischen Unterwasserwelt. Rings um uns her ragen Riffe in die Höhe, tun sich Schluchten auf, ganz oben sehen wir einige Menschen schnorcheln. In der Mitte des Raumes steht ein Turm mit mehreren Aussichtsplattformen. Je höher wir steigen, desto mehr

verändert sich das Bild. Als wir ganz oben angekommen sind, ist auch gerade die Nacht zu Ende und die Sonne beginnt zu scheinen, Das dunkle Blau der Nacht wird abgelöst durch strahlend bunte Farben, wie wir sie von unserem Besuch in Australien her kennen. Ich habe ein Fernglas mitgenommen, dadurch erkenne ich die Einzelheiten auf dem Bild noch besser: Fische, Muscheln, Korallen, Taucher. Elke kommt es vor, als ob sich alles um sie herum bewegt, so tief ist sie in diese Welt eingetaucht. Verstärkt wird der Eindruck noch durch einen eindrucksvollen Soundtrack. Dadurch und wohl auch, weil die Besucher so gebannt ruhig sind, kommt es uns vor, als ob wir allein in dem Riesenraum sind. Nach gut einer Stunde verlassen wir die Szenerie, ganz voll mit Erinnerungen an die schönen Tage in Australien. Bei Kaffee und Kuchen in der Cafeteria kehren wir in die wirkliche Welt zurück.

Sind wir schon einmal im Süden der Stadt, können wir auch gleich noch einen Abstecher zum Völkerschlachtdenkmal machen. Wir steigen hoch in die erste Etage, von der aus wir den Süden Leipzigs gut überblicken können. Neben dem Denkmal liegt Leipzigs Zentralfriedhof, einer der größten in Deutschland. Über den bummeln wir zurück zum Auto, nicht ohne vorher noch die Gräber von Kurt Masur und Lene Voigt zu besuchen. Auf der Rückfahrt leitet uns unser Navi sehr direkt, so dass wir keine halbe Stunde benötigen. Inzwischen lugt ab und zu die Sonne durch die Wolkendecke. Wir ziehen uns warm an und steigen für eine kleine Runde aufs Tandem. Erstes Ziel ist das Schloss von Altranstädt. Dort soll heute eine Ausstellung eröffnet werden. Gerade als wir auf den Hof rollen, strömen uns die Besucher entgegen. Wir sind etwas zu spät dran. Elke hat sich gegen die Kälte noch eine Schicht mehr angezogen. Trotzdem friert sie und drängt auf Heimkehr. Über schöne Feldwege erreichen wir Miltitz und den Campingplatz. Hier ist inzwischen alles trocken und vor allem wieder alles leer. Vielleicht fünf Wohnwagen verlieren sich auf dem weiten Gelände. Das sah gestern zu Beginn des Wochenendes noch ganz anders aus. Ein Wohnmobil stand sogar fast bei uns im Vorzelt.

Montag, 18. April 2016

Na bitte, es geht doch: Blauer Himmel und die Temperaturen werden auch noch steigen. Wir haben uns für heute den Leipziger Süden bis Markkleeberg mit dem Tandem vorgenommen. Eine gute Route ist schon im Garmin gespeichert, Ersatzbatterien packe ich auch ein und wenn es ein wenig wärmer geworden ist, werden wir starten. Auf einer von mir ausgearbeiteten Strecke fahren wir erst einmal nach Norden. Ich darf mir schon selbst auf die Schulter klopfen, die Route habe ich gut ausgesucht. In Lützschena treffen wir auf die Pleiße. Von hier ab soll es eigentlich nach Osten gehen. Wir haben allerdings oberhalb des Orts ein Denkmal entdeckt, den Bismarckstein, und den fahren wir erst einmal an. Das Gebilde entpuppt sich als eine Miniausgabe des Völkerschlachtdenkmals. Wir rollen durch den Ort zurück zur Pleiße, deren linken Ufer wir nun bis Leipzig hinein und wieder hinaus folgen. Der Fluss ist hier kanalisiert und hat eine kräftige Strömung. Auf der linken Seite unseres Weges hat man jedoch einige Kilometer Altwasser mit Auwäldern erhalten. Da wir auf dem Hochwasserdamm entlang radeln, haben wir einen guten Überblick. Und dadurch entdecken wir auch einen von hier oben toll anzusehenden Campingplatz. Den werden wir im Internet näher erkunden. Immer dem grünen Gürtel folgend lassen wir die Innenstadt links liegen, kommen vorbei an Klärwerk (ganz ohne Geruch), Zentralstadion, Pferderennbahn. Ganz ohne Verkehr geht es dennoch nicht, mal über-, mal unterqueren wir eine Straße. Mal müssen wir an solchen Stellen ein wenig suchen, aber eigentlich ist das bis hier eine schöne Strecke. Wir erreichen einen kleinen Park mit Schloss und Pavillon. Hier machen wir Pause. Eine Bank lädt geradezu ein. Wir wärmen uns in der Sonne, denn beim Fahren ist es doch immer noch frisch. Wir sind hier schon in Markkleeberg, weit kann es bis zu den Seen im Süden nicht mehr sein. Den Cospudener See erreichen wir auch wenige Minuten später. Hier gibt es einen richtigen Hafen mit Ferienhäusern, Tauchstation und Bootsverleih. Entsprechen viel ist los. Nur ein Café finden wir nicht, es hätte am Montag sowieso geschlossen. Wir folgen dem schön angelegten und ausgebauten Uferweg und erreichen die nächste wichtige Stelle an diesem See. Hier steht auf einer Anhöhe ein toller

Aussichtsturm, von dem ich eine hervorragende Rundschau habe. Elke wartet derweilen unten, die Gitterwendeltreppe ist nicht nach ihrem Geschmack. Vorbei an einem Vergnügungspark erreichen wir den nächsten See. Der ist noch nicht erschlossen. Wenigstens einen Radweg gibt es abseits der viel befahrenen Straße. Der dichte Verkehr hier im Süden und die Eintönigkeit lassen den Wunsch aufkommen, nun doch bald wieder in die richtige Richtung fahren zu wollen. Aber es geht noch eine ganze Weile nach Süden, da die einzige Brücke über die Pleiße einige Kilometer entfernt liegt. Auf der anderen Flussseite geht es dann wieder zurück, nun aber wieder durch Dörfchen mit mehr Abwechslung. Jetzt können wir auch schon den Schornstein bei Markranstädt sehen, weit kann es also nicht mehr sein. In Kulkwitz stoßen wir auf einen ganz neuen Radweg und in Windeseile haben wir das letzte Stück bis zu unserem See zurückgelegt. Elke lässt sich am Roten Haus sogar zu einer Einkehr überreden. Hier krönen wir den schönen Radtag mit Schokolade, Kaffee und einem Eisbecher.

Dienstag, 20. April 2016

Und nun auch noch Oschatz in diesem schon jetzt so abwechslungsreichen und vollen Urlaub. Bevor wir die Stadt ansteuern, besuchen wir allerdings meine Geburtsstadt Wurzen, allerdings mehr, um uns das kleine Ringelnatzmuseum anzuschauen. Und das ist richtig schön mit vielen Originalbüchern, Bildern und persönlichen Sachen des Dichters und Malers. Ansonsten ist in Wurzen nicht viel anzusehen. Der Dom ist uns gegenüber der schönen Kirchen in Leipzig ein wenig bieder, der Ringelnatzspaziergang ist uns zu kalt und sonst gibt es nichts. Doch, eine Speisegaststätte am Markt, in der wir mit Gulasch, Sauerkraut und Kartoffeln versorgt werden. Nachdem wir auch noch den Outlet-Keksladen halb leer gekauft haben, geht es auf der B 6 direkt nach Oschatz. Wir werden schon erwartet bei C. und T. und A. ist natürlich auch da. Als dann auch noch C. eintrifft, ist die Kaffeerrunde komplett. Nach Kaffee und Kuchen müssen wir trotz der Kälte raus in den Garten. Und anschließend fahren wir auch noch zu A., um dessen Grundstück und seine Motorradstücke zu bestaunen. Eigentlich wollten wir nach den Besichtigungen wieder abfahren, daraus wird aber nichts, denn C. hat inzwischen Abendbrot vorbereitet. So sitzen wir noch zwei weitere Stunden und erzählen. Erst nach 8 Uhr kommen wir los. Über die Autobahn sind wir in einer guten Stunde wieder am Campingplatz und lassen den Tag bei einem Glas Wein ausklingen.

Mittwoch, 21. April 2016

Es ist alles trocken und entsprechend schnell geht das Einpacken. Elke gibt die Schlüssel ab und schon sind wir unterwegs. Diesmal fahren wir über die B 6n. Diese Strecke ist landschaftlich reizvoller, wenn auch etwas länger. Ohne Probleme erreichen wir den Harz. Hier ist es genau so warm wie in Leipzig, wir können unseren Kaffee auf der Terrasse trinken. Ich repariere einige Dinge am Wohnwagen, das muss ich allerdings morgen noch fortsetzen. Dann ist auch dieser schöne und so kurzweilige Urlaub endgültig zu Ende.